

# Material dienst

## Inhalt

### **C. G. Jungs Beziehung zum östlichen Geistesleben**

Wegbereiter einer west-östlichen  
Religionsvermischung?

Religiöse Erfahrung

Yoga auf der Basis des Christentums  
Nicht Guru, sondern Diagnostiker

Die christliche Botschaft im Zentrum  
des westlichen Menschen

Esoterischer Christ

### **Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien**

#### **EINZELGÄNGER**

Weltfrieden durch einen  
„Erfolgsmenschen“

#### **KIRCHE DES NAZARENERS**

Positive „Perspektiven“

#### **BUDDHISMUS**

Buddhistische Diskussion zum  
Problem „Abtreibung“

Vesakhfeier im «Haus der Stille»

#### **BEOBACHTUNGEN**

Wir sind Lebewesen deiner Welt

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



# 13

38. Jahrgang  
1. Juli 1975

## C. G. Jungs Beziehung zum östlichen Geistesleben

Viel älter als die West-Ost-Problematik auf dem politischen Feld ist das Spannungsverhältnis, das zwischen der Mentalität des westlichen (europäischen und amerikanischen) und der Spiritualität des asiatischen Menschen besteht. Dabei verdienen die religiös-geistigen Traditionen des Ostens eine besondere Berücksichtigung.

Hier handelt es sich keinesfalls nur um ein akademisches Problem, wie es sich dem Kulturanthropologen, dem Sinologen oder Indologen stellt, sondern um eine Frage, deren Beantwortung die gesamte Menschheit in der westlichen und in der östlichen Hemisphäre angeht. Denn beide Menschheitshälften sind auf dem Wege zueinander. Von ihrer Begegnung, die als ein Prozeß gesamt-menschlicher Selbsterkenntnis verstanden werden kann, hängt Entscheidendes ab, wengleich es den Anschein hat, als ließen sich die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben dieser Menschheit ausschließlich durch politische und wirtschaftlich-technisch-organisatorische Maßnahmen erfüllen. Auf diese Weise ändert man die Welt von außen her. Der nicht weniger wichtige Wandlungsvorgang, in den der einzelne Mensch und ganze Völker einbezogen sind, vollzieht sich „innen“. Beide Prozesse korrespondieren miteinander.

Nun hat es in den letzten Jahrzehnten nicht an beachtenswerten Versuchen gefehlt, zu einer vertieften Erkenntnis der östlich-fernöstlichen Denkungsart zu gelangen. Gleichzeitig werden indes auch Warnungen ausgesprochen wie: „Asien missioniert das Abendland“ oder „Indien greift nach uns!“

Wegbereiter einer west-östlichen Religionsvermischung?

In diesen Tagen jährt sich der Geburtstag des großen Psychologen *Carl Gustav Jung* zum hundertsten Male. Mit einer gewissen Berechtigung wird darauf hingewiesen, daß auch er Wesentliches dazu beigetragen habe, das Interesse des westlichen Menschen am Geist Asiens zu erhöhen.

Zweifellos hängt dies nicht nur mit der Tatsache zusammen, daß Jung als Tiefenpsychologe bei der Aufschlüsselung der alchemistischen Traumsymbolik durch die sinologische Arbeit seines Freundes Richard Wilhelm („Das Geheimnis der Goldenen Blüte“) gefördert wurde. Die Beschäftigung mit den geistigen Überlieferungen des Ostens drängte sich Jung vielmehr bereits durch das Bedürfnis einer ganzheitlichen Schau der Welt und des Menschen auf. Die Ausformungen der andersartigen, in Seelenvergangenheiten zurückreichenden Bewußtseinsstruktur des Morgenländers schienen ihm geeignet zu sein, ein Licht auf bestimmte psychische Produktionen des Abendländers zu werfen. Rudyard Kiplings bekannte und oftmals zitierte These aus dem Jahre 1889: „Oh, East is East, and West is West, and never the twain shall meet“, wäre Jung wohl nie zu bestätigen bereit gewesen. Tatsächlich stellt sein Werk einen Beleg für die Möglichkeit der Begegnung von West und Ost dar. Als einen oberflächlichen Schrittmacher für östliche Denkungsart aber wird man ihn kaum einstufen dürfen. Dem Vorwurf einer angeblichen Weltanschauungs- und Religionsvermischung

ist C. G. Jung indessen immer wieder ausgesetzt gewesen. So schrieb beispielsweise der bekannte ökumenische Theologe Willem Visser't Hooft: „Die stärkste Kraft, die . . . zur Schaffung einer synkretistischen Grundstimmung beiträgt, ist die von Carl Gustav Jung begründete Schule . . . Jedenfalls trägt Jungs Psychologie direkt oder indirekt zur Schaffung eines religiösen Eklektizismus bei, in dem die allerverschiedensten religiösen Konzeptionen ohne irgendein wirklich geistiges Urteilsvermögen gesammelt werden.“ Andere haben sich dieser Kritik angeschlossen. Ob aber die Befürchtung, auf diesem Wege könne einem westlichen Yoga- oder Zen-„Snobismus“ Vorschub geleistet werden, ausgerechnet auf Jung zutrifft, steht auf einem anderen Blatt.

Mit Jungs tatsächlichen Intentionen und mit seiner ärztlich-psychotherapeutischen Aufgabenstellung lassen sich Verdächtigungen dieser Art schwerlich in Einklang bringen. In einem Interview, das Jung Anfang der fünfziger Jahre gab, umriß er seine Lebensaufgabe so: „Ich bin ein Arzt, der es mit der Krankheit des Menschen und seiner Zeit zu tun hat und auf Heilmittel bedacht ist, die der Wirklichkeit des Leidens entsprechen. Psychopathologische Untersuchungen haben mich veranlaßt, historische Symbole und Figuren aus dem Staub ihrer Gräber zu erwecken. Ich habe gesehen, daß es nicht genügt, meinen Patienten die Symptome wegzukurieren . . . Wir brauchen nicht so sehr Ideale als ein wenig Weisheit und Introspektion, eine sorgfältige religiöse Berücksichtigung der Erfahrungen aus dem Unbewußten. Ich sage absichtlich ‚religiös‘, weil mir scheint, daß diese Erfahrungen, die dazu helfen, das Leben gesünder oder schöner zu machen oder vollständiger oder sinnvoller zu gestalten, für einen selbst oder für die, die man liebt, genügen, um zu bekennen: es war eine Gnade Gottes.“

Für unsere Ausgangsfrage ergibt sich aus diesem Votum zweierlei: Dem östlichen Überlieferungsgut schenkte der Begründer der Analytischen Psychologie deshalb seine Aufmerksamkeit, weil er dort eben auch auf „historische Symbole und Figuren“ stieß, in denen er so etwas wie „Präfigurationen“ dessen erblickte, was er beispielsweise bei der Analyse und Deutung von Träumen fand. Zum anderen stellte er fest, daß der östlich-fernöstliche Mensch in verstärktem Maß über eine Tugend verfügt, die dem allzu aktiven und geschäftigen abendländischen Menschen meist abgeht, nämlich die Tugend der „Introspektion“, das heißt die Fähigkeit, den Blick nach innen zu richten und meditative Einkehr zu üben.

Um aber kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sei eigens hinzugefügt, daß Jung in der Haltung des asiatischen Menschen nicht etwa eine Alternative erblickt hat, sondern eher ein Korrektiv. Was anzustreben ist, das ist ein Ausgleich zwischen extremen Einseitigkeiten in Ost und West.

## Religiöse Erfahrung

Nun hat C. G. Jung in zahlreichen Werken zur „Psychologie westlicher und östlicher Religion“ Stellung genommen. Der umfangreiche elfte Band der noch im Erscheinen begriffenen «Gesammelten Werke» ist diesem Themenkreis gewidmet. Ehe man sich aber mit den zahlreichen Äußerungen Jungs zu allge-

meinen und zu speziellen Problemen des östlichen Geisteslebens befaßt, wird zu fragen sein, welche Bedeutung er selbst seiner Beschäftigung mit diesem Gebiet zusprach. Eine Klärung ist um so erwünschter, als die oben zitierten Warnungen vor Jungs angeblich synkretistischen Neigungen auf Mißverständnisse zurückzuführen sein dürften.

In der Vorrede zur 2. Auflage seines Kommentars zu dem von Richard Wilhelm herausgegebenen chinesischen Text „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ benutzt Jung die Gelegenheit, auf derartige Mißdeutungen aufmerksam zu machen, „welche auch gebildeten Lesern bei der Lektüre dieses Buches unterlaufen sind. Es ist mehrfach vorgekommen, daß man meinte, der Zweck der Veröffentlichung bestehe darin, dem Publikum die Methode zum Seligwerden in die Hände zu geben. Solche Leute haben dann versucht – in völliger Verkennung alles dessen, was ich in meinem Kommentar sagte –, die ‚Methode‘ des chinesischen Textes nachzuahmen. Hoffen wir, daß diese Vertreter geistigen Tiefstandes nur wenige waren.“ Das zweite Mißverständnis erblickt Jung in der Meinung, er hätte in seinem Kommentar gewissermaßen seine spezielle psychotherapeutische Methode geschildert, „welche demnach darin bestünde, daß ich meinen Patienten östliche Vorstellungen zu Heilzwecken suggeriere. Ich glaube nicht, daß ich durch meinen Kommentar irgendwelchen Anlaß zu einem derartigen Aberglauben gegeben habe. Auf alle Fälle ist eine solche Meinung durchaus irrig und basiert auf der weitverbreiteten Auffassung, Psychologie sei eine Erfindung zu einem bestimmten Zweck und keine empirische Wissenschaft.“

Die Betonung des empirischen Elements in der Analytischen Psychologie begegnet auch an vielen anderen Stellen des Gesamtwerks. So kommt es Jung überhaupt nicht darauf an, für oder gegen eine religiöse, eine westliche oder östliche Einstellung ein Bekenntnis abzulegen oder gar dafür zu „missionieren“. Wesentlich ist ihm einzig und allein die religiöse Erfahrung selbst. Hier gewinnt er einen tragfähigen Boden unter den Füßen. Alles abstrakte Theoretisieren, auch Psychologisieren oder Theologisieren wird von selbst zur Nebensache (vgl. Gerhard Wehr: Wege zu religiöser Erfahrung. Walter Verlag Olten 1974).

Die genannten Mißverständnisse hat Jung auch in anderem Zusammenhang entkräftet. Bezeichnend für seine Einstellung zum Osten ist beispielsweise die Gedenkrede, die er am 10. Mai 1930 in München für Richard Wilhelm gehalten hat. Dort fordert er für das Verständnis der östlichen Geisteskultur die Überwindung bestehender Vorurteile bei gleichzeitiger Öffnung für die dem westlichen Menschen fremde Geistigkeit, das heißt „verstehende Hingabe, jenseits alles christlichen Ressentiments, jenseits aller europäischen Anmaßung“. Er weiß erfahrungsgemäß, daß „alle Durchschnittsgeister sich entweder in blinder Selbstentwurzelung oder in ebenso verständnisloser Tadelsucht“ verlieren. Sodann: „Dem geistigen Europa ist mit einer bloßen Sensation oder einem neuen Nervenkitzel nicht geholfen. Wir müssen vielmehr lernen zu erwerben, um zu besitzen. Was der Osten uns zu geben hat, soll uns bloß Hilfe sein bei einer Arbeit, die wir noch zu tun haben. Was nützt uns die Weisheit der Upanishaden, was die Einsichten des chinesischen Yoga, wenn wir unsere eigenen Fundamente wie überlebte Irrtümer verlassen und uns wie heimatlose Seeräuber an fremden Küsten diebisch niederlassen.“

Das ist gewiß eine offene und ernüchternde Sprache, die an Aktualität – zumindest in gewissen Grenzen – auch heute noch nichts eingebüßt hat. Jung bleibt nicht minder deutlich, wenn er auf die Erweiterungsbedürftigkeit des europäischen Wissenschaftsbegriffs hinweist und dann fortfährt: „Wir bedürfen eines richtigen dreidimensionalen Lebens, wenn wir die Weisheit Chinas als lebendig erfahren wollen. Darum bedürfen wir wohl zunächst der europäischen Weisheit über uns selbst. Unser Weg beginnt bei der europäischen Wirklichkeit und nicht bei Yogaübungen, die uns über unsere Wirklichkeit hinwegtäuschen sollen.“ Im übrigen ahnt C. G. Jung – man schreibt das Jahr 1930! –: „Der Geist des Ostens ist wirklich ante portas!“ Und er sieht bereits zwei Möglichkeiten, die in der bevorstehenden Begegnung zwischen Ost und West liegen. In ihr könnte eine Heilkraft verborgen sein, aber auch „eine gefährliche Infektion“. Der Diagnostiker überläßt es demnach der Entscheidungsfähigkeit seines „Patienten“, was er aus den Angeboten und Möglichkeiten des Ostens macht.

### Yoga auf der Basis des Christentums

Fünf Jahre später, im Februar 1936, veröffentlicht Jung in der in Kalkutta erscheinenden Zeitschrift «Prabuddha Bharata» in englischer Sprache den Aufsatz „Yoga und der Westen“. Haben ihn zuvor die gemeinsamen Studien mit Richard Wilhelm angeregt, in das Wesen der ostasiatischen Überlieferung einzudringen, so zeigt diese kleine Abhandlung, wie er das geistig-körperliche Schulungssystem Indiens als westlicher Psychologe einschätzt. Da sieht er zunächst die Entwicklung, die den abendländischen Menschen in den Konflikt zwischen Glauben und Wissen, zwischen religiöser Offenbarung und denkerischem Erkennen hineingeführt hat. Jung konstatiert eine „Wegelosigkeit, die an seelische Anarchie grenzt... Der Europäer hat sich durch seine historische Entwicklung soweit von den Wurzeln entfernt, daß sich sein Geist schließlich in Glauben und Wissen gespalten hat, wie sich jede psychologische Übertreibung in ihre Gegensatzpaare auflöst“ (Gesammelte Werke Bd. 11, S. 574ff).

Über dieser Feststellung verkennt Jung nicht, daß sich diesem Weg bewußtseinsgeschichtliche Aspekte abgewinnen lassen, die bei dem Jung-Schüler Erich Neumann genauer unter die Lupe genommen worden sind (vgl. E. Neumann: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, Zürich 1949).

Jungs Ergebnis, das er bezeichnenderweise in einer indischen Zeitschrift veröffentlicht hat, lautet: „Die Spaltung des westlichen Geistes verunmöglicht daher schon von allem Anfang an die adäquate Verwirklichung der Intentionen des Yoga... Der Inder kennt nicht nur seine Natur, sondern er weiß auch, bis zu welchem Grade er sie selbst ist. Der Europäer dagegen hat eine Wissenschaft von der Natur und weiß von seiner eigenen Natur, der Natur in ihm, erstaunlich wenig.“

Die Forderung nach einem die ganze Wirklichkeit, also auch die geistig-seelischen Tiefendimensionen umspannenden Menschenbild klingt damit an. Im übrigen sieht der Psychologe auf die unterschiedliche Disposition, die beim östlichen Menschen eine ganz andere ist. Deshalb sein Rat, den Yoga zwar sorgfältig zu studieren, ebenso sorgfältig aber auch die Frage praktischer Aneignung

zu prüfen. Daß Jung auch an dieser Stelle nicht etwa nur theoretisiert, sondern auf Eigenerfahrungen verweisen kann, entnimmt man seinen autobiographischen Aufzeichnungen „Erinnerungen, Träume, Gedanken“.

Jungs Gedanken gipfeln schließlich in einem prophetischen bzw. in einem sehr wörtlich zu verstehenden provokatorischen Wort, wenn er im gleichen Zusammenhang zu bedenken gibt: „Der Westen wird im Laufe des Jahrhunderts seinen eigenen Yoga hervorbringen, und zwar auf der durch das Christentum geschaffenen Basis . . .“

Auch diese bemerkenswerte Äußerung wird auf die Goldwaage zu legen sein, wenn eine Verwechslung mit dem vermieden werden soll, was etwa als „Yoga für Christen“, als „Yoga für den Westen“ in Umlauf gekommen ist. Gedacht ist offensichtlich an qualitativ mehr als an eine pragmatische Auswertung östlicher Praktiken für den westlichen Menschen oder an eine oberflächliche Amalgamierung asiatischer Weltanschauung mit dem christlichen Glauben. Es fragt sich dann allerdings, wie dieser „Yoga“ heute – nicht erst „im Laufe der Jahrhunderte“ – aussehen müsse, der dem abendländischen Menschen, seinem spezifischen Menschheitsauftrag, seiner besonderen Bewußtseinsverfassung angemessen ist und der einen Schulungsweg darstellt, der auf der Christustatsache basiert.

In Parenthese sei hier wenigstens angemerkt, daß Rudolf Steiner (1861–1925) im Zusammenhang seiner „anthroposophischen Geisteswissenschaft“ zu Beginn dieses Jahrhunderts einen geistigen Schulungsweg begründet hat, der exakt das leisten will, was Jung für die Zukunft erwartet: nämlich einen Erkenntnisweg, auf dem Christus und die Christusbegegnung im Zentrum stehen und der bei aller Anerkennung des östlichen Geisteslebens darauf verzichtet, beim Yoga irgendwelche Anleihen zu machen (vgl. Gerhard Wehr: C. G. Jung und Rudolf Steiner. Stuttgart 1972).

### Nicht Guru, sondern Diagnostiker

Ohne die Bedeutung C. G. Jungs unterschätzen zu wollen, ist sodann festzuhalten, daß er sich als Arzt zunächst – in dieser Hinsicht wenigstens – auf die Diagnose beschränken mußte. Seine Psychologie und Psychotherapie fassen zwar wie keine andere Methode Tatsachen aus einem denkbar weiten Umkreis in den Blick. Als Kulturerneuerer oder als Begründer einer modernen Initiationswissenschaft wie der Anthroposophie Rudolf Steiners fühlte er sich nicht berufen. Von einem Psychologen mit der ihm eigenen Weitsicht wäre aber unter Umständen eine Untersuchung der im Westen praktizierten therapeutischen und spirituellen Schulungswege wünschenswert gewesen. Ob ihm dieser Vorschlag je unterbreitet worden ist?

So haben wir zwar aus seiner Feder psychologische Kommentare zu Texten aus dem Bereich der östlichen Religionen. Er hat „Zur Psychologie östlicher Meditation“ Stellung genommen und eine Reihe ausführlicher Vorworte geschrieben, zum Beispiel zu Büchern des bekannten japanischen Zen-Buddhisten D. T. Suzuki, des Indologen Heinrich Zimmer oder zum althinesischen Orakelwerk „I Ging“. Religiöse Bewegungen im Westen werden dagegen – abgesehen von

der spätmittelalterlichen Alchemie – in einer wenig differenzierten, für den Nichtfachmann bisweilen verwirrenden Weise in einem Atemzug erwähnt, als handle es sich um Gleichartiges oder Verwandtes: zum Beispiel die „Massen-importe exotischer Religionssysteme“, die Religion des Abdul Baha, die sufischen Sekten, die Ramakrishna-Mission, der westliche Buddhismus, die amerikanische Christian Science, die anglo-indische Theosophie von Helena Petrowna Blavatsky und Annie Besant neben der bewußt an das mitteleuropäische Geisteserbe anknüpfenden Anthroposophie Rudolf Steiners. Diese undifferenzierte Subsumierung verblüfft bei einem Mann wie Jung. Auch die in den letzten Jahren veröffentlichte, nach Gehalt und Gestalt reichhaltige Briefausgabe (hrsg. von Aniela Jaffé), in der die West-Ost-Problematik immer wieder anklingt, enthält in dieser Hinsicht nichts grundsätzlich Neues.

### Die christliche Botschaft im Zentrum des westlichen Menschen

Viel wesentlicher als eine solche kritische Fußnote aber ist es zu sehen, wodurch C. G. Jungs Einstellung zum östlichen Geistesleben letztlich bestimmt und motiviert ist: nämlich vom Christentum als einer spirituellen Wirklichkeit, die gerade auch für den Tiefenpsychologen insoweit empirisch faßbar wird, als das Christliche sich in der Psyche in einer bestimmten Weise manifestiert. Hier ist auf zwei Erfahrungen zu verweisen, die einander zu widersprechen scheinen.

In seinem Werk „Psychologie und Alchemie“ stellt Jung fest: „Die großen Ereignisse unserer Welt, die von Menschen beabsichtigt und hervorgebracht sind, atmen nicht den Geist des Christentums, sondern des ungeschminkten Heidentums. Diese Dinge stammen aus einer archaisch gebliebenen seelischen Verfassung, welche vom Christentum auch nicht von ferne berührt worden ist. . . Der Zustand der Seele entspricht nicht dem äußerlich Geglauhten. Der Christ hat in seiner Seele mit der äußerlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Ja, es steht äußerlich alles da in Bild und Wort, in Kirche und Bibel. Aber es steht nicht innen. Im Innern regieren archaische Götter wie nur je. . .“

Der andere Aspekt aber, um den es uns hier im besonderen geht, wurde von Jung an anderer Stelle (im sogenannten Basler Seminar 1934) so ausgedrückt: „Das Christentum ist unsere Welt. Alles, was wir denken, ist die Frucht des Mittelalters, und zwar des christlichen Mittelalters. Unsere ganze Wissenschaft, alles, was durch unseren Kopf geht, ist unweigerlich durch dieses Historische hindurchgegangen. Das lebt in uns, es ist uns eingeprägt für immer und für alle Zeiten und wird stets eine lebendige Schicht unserer Psyche bilden, ganz wie irgendwelche stammesgeschichtlichen Überbleibsel in unserem Körper. . . Mit der Aufklärung ist nichts ausgewischt. Selbst die Art, wie man Aufklärung macht, ist christlich. Die christliche Weltanschauung ist daher ein psychologisches Faktum, das sich nicht weiter rationalisieren läßt. . . Wir sind unweigerlich als Christen geprägt.“ Und schlagen wir nochmals in „Erinnerungen, Träume, Gedanken“ nach, dann finden wir dort den Hinweis: „Ich lasse der christlichen Botschaft nicht nur eine Tür offen, sondern sie gehört ins Zentrum des westlichen Menschen.“

Der scheinbare Widerspruch zwischen den beiden Aspekten löst sich auf, wenn

wir bedenken, welche ausgleichende Wechselwirkung zwischen dem Bewußtsein und dem Unbewußten besteht. So ist es leicht verständlich, wenn bisweilen ein erklärtes Glied einer christlichen Kirche archaisch-heidnische Träume haben kann oder wenn andererseits ein angeblicher Atheist durch die Hervorbringungen seines Unbewußten eingesteht, daß die Christustatsache ins Zentrum seiner Existenz gehört, auch wenn er das gar nicht wahrhaben will. Die psychotherapeutische Erfahrung kann diesbezüglich auf interessante Erscheinungen aufmerksam machen. So wäre von Fall zu Fall zu überprüfen, wie weit es einem Zen oder Yoga übenden Abendländer gelungen ist, nicht allein seine Bewußtseinshaltung mit der östlichen Spiritualität zu durchdringen, sondern auch die Tiefenbezirke seines Unbewußten in diese geistige Welt einzutauchen.

### Esoterischer Christ

Wie eine Summe dessen, was Indien und das fernöstliche Geistesleben für C. G. Jung bedeuteten, mutet die Mitteilung und Interpretation eines Traumes an, den er gegen Ende seines an Eindrücken überreichen Indienaufenthaltes (1938) hatte. Das Traumbild selbst hat nichts mit den Traditionen des Landes zu tun, das er nun auch aus persönlichem Erleben kennengelernt hatte, sondern mit einem Herzstück abendländischer Esoterik, nämlich mit dem heiligen Gral und mit der verwandelnden und nährenden Kraft des Blutes Christi. In seiner Autobiographie „Erinnerungen, Träume, Gedanken“ erläutert Jung:

„Der Traum wischte mit starker Hand alle noch so intensiven indischen Tageseindrücke weg und versetzte mich in das allzu lange vernachlässigte Anliegen des Abendlandes, das sich erstmals in der Quest des heiligen Gral, wie auch in der Suche nach dem ‚Stein der Philosophen‘ ausgedrückt hatte. Ich wurde aus der Welt Indiens herausgenommen und daran erinnert, daß Indien nicht meine Aufgabe war, sondern nur ein Stück des Weges – wenn auch ein bedeutsames –, der mich meinem Ziel annähern sollte. Es war, als ob der Traum mich fragte: was tust du in Indien? Suche lieber für deinesgleichen das heilende Gefäß, den salvator mundi (dies ist eine Anspielung auf die alchemistische Symbolik, die Jung bezeichnenderweise auch während der Indienreise beschäftigt hat, d. Vf.), dessen ihr dringend bedürft. Ihr seid ja im Begriff, alles zu ruinieren, was Jahrhunderte aufgebaut haben.“

Diese autobiographische Aufzeichnung spricht für sich. Für unsere Ausgangsfrage besagt sie: Nicht nur der psychologische Denker und Theoretiker C. G. Jung bringt zum Ausdruck, daß er bei allem Interesse für die östlichen Geistesgüter dem abendländischen Denken verpflichtet bleibt. Auch die Hervorbringungen seines Unbewußten bestätigen diese Verwurzelung. So hat Indien zwar seine Spuren, wie Jung bekennt, in ihn eingegraben. Indiens Spiritualität war für ihn jedoch nicht das Ziel, sondern bestenfalls eine Durchgangsstation auf seinem Weg, eben jenem Weg, in dem Jung den Weg des westlichen Menschen erblickt. Als esoterischer Christ, das heißt als ein aus religiöser Erfahrung schöpferischer Mensch hat er selbst diesen Weg beschritten und durch sein Werk vielfältige Hinweise auf Christus gegeben.

Gerhard Wehr

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

### EINZELGÄNGER

**Weltfrieden durch einen „Erfolgsmenschen“.** Er heißt *Roland Schlutter* und ist stolz darauf, ein „Autodidakt“ zu sein: „Als Durchschnittsmensch mit mittelmäßiger Begabung“ habe er sich „allmählich vom Volksschüler zum Hauptbuchhalter einer Großorganisation emporgearbeitet“. So bekennt er in einer „Dokumentation über den Menschen Roland Schlutter“ und seinen „ungewöhnlichen Lebensweg“, die er anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags am 1. März 1975 auf der Jahresversammlung des von ihm gegründeten Vereins präsentiert hat. «*Weltfriedensbund*» hat Schlutter diesen Verein genannt, und er hat ihm „aktives Wirken für den Frieden unserer Welt“ zum Ziel gesetzt. Man will „in enger Zusammenarbeit mit... allen Gruppen und Einzelpersonen, die ähnliche Ziele verfolgen, nach einer realisierbaren internationalen Weltfriedenslösung suchen“.

Schlutter hebt gerne seine weltweiten Beziehungen hervor: er ist Mitglied im erweiterten Vorstand der UNOR-Friedenshilfe, und dadurch ist sein Verein verknüpft mit der „United Religions Organization N. Y. C., der Weltgemeinschaft der Religionen in Delhi und dem Weltkirchenrat in Genf“. (Allerdings führt die UNOR-Friedenshilfe selbst ein nur bescheidenes Dasein, und ihre Verbindung zu den genannten Weltorganisationen ist höchst vage.)

Heute hat der «*Weltfriedensbund*» Schlutters immerhin schon 77 Mitglieder. Es ist also gelungen, innerhalb von sechs Jahren die Zahl der Gründungsmitglieder „mehr als zu verzehnfachen“. Roland Schlutter ist Erster Vorsitzender, Geschäftsführer und Schatzmeister in einer Person. Doch nicht nur das; er finanziert seinen Verein auch auf die großzügigste Weise: den Gesamteinnahmen von etwa 10 000 DM seit 1969 stehen „Spenden und zinslose unbefristete Darlehen“ des Ersten Vorsitzenden von über 50 000 DM gegenüber.

Die 24 Anwesenden auf der diesjährigen Jahresversammlung in Frankfurt werden von diesem Ausmaß an Idealismus sehr beeindruckt gewesen sein. Sodann erfuhren sie aus dem Munde Schlutters: „Das Jahr 1974 hat für den *Weltfriedensbund* eine große Wandlung gebracht: Ab 1. 1. 1974 begann ich die Werbung dahingehend umzustellen, daß ich nur noch für die von mir besprochene Tonbandkassette ‚Der Weg zum Glück, Lebensfreude und Harmonie‘ werbe.“ Für diesen Weg „zum Erfolgsmenschen“ ist Schlutter sicherlich kompetent. So gipfelt sein Bericht in dem triumphalen Satz: „Ich habe alle meine Probleme in meinem ganzen Leben bisher restlos gelöst.“ Was der «*Weltfriedensbund*» für den Frieden tut? Darüber ist in seinem Jahresbericht 1975 allerdings kein Wort zu lesen!

**Positive „Perspektiven“.** (Letzter Bericht: 1973, S. 136ff) *«Perspektiven des Glaubens»* heißt das kleine sympathische Blatt der «Kirche des Nazareners» – Mitteleuropäischer Bezirk. Es erscheint nun im fünften Jahr, in unregelmäßigen Abständen. Eine eigentlich missionarische Schrift ist es nicht, wie man bei dieser Gruppe erwarten könnte, vielmehr handelt es sich um eine Zeitschrift der eigenen Gemeinschaft, in engem Kontakt mit der Leserschaft gestaltet. Sie ist aber so vielseitig und gefällig aufgemacht, daß sie auch den Außenstehenden anspricht. Der Charakter ist evangelikal. Es geht um die „Entscheidung für Jesus“, um den Entschluß zur konsequenten Nachfolge. Dabei wird dem Gebet eine wichtige Rolle zugewiesen. Die Sprache und das theologische Niveau des Blattes sind erfreulich. Wohl ist man gegen die Ökumene eingestellt, wie viele evangelikale Gruppen; und zuweilen wird die biblische Schöpfungslehre gegen die „Evolutionstheorie“ ausgespielt, wie das bei den Fundamentalisten üblich ist. Aufs ganze gesehen aber wird eine gute methodistische Tradition weitergegeben, in der die «Kirche des Nazareners» steht. Extreme Züge fallen nicht ins Auge. So tritt zum Beispiel das Heiligungsstreben bei weitem nicht mehr so stark hervor wie in früheren Jahrzehnten – die Kirche des Nazareners ist Ende des vergangenen Jahrhunderts aus der amerikanischen Heiligungsbewegung hervorgegangen. Auch von einem separatistischen Kirchenverständnis ist nichts zu spüren. Die Schwierigkeiten mit der Nazarenerkirche, von denen man seit ihrem Bestehen in der Bundesrepublik (1960) immer wieder hört,

haben ihren Grund also nicht in Sonderlehren, sondern im praktischen Verhalten dieser Glaubensgemeinschaft. Sie trat von Anfang an als eine aktiv evangelistische und missionarische Gruppe auf. Dies muß, sofern man nicht ein gutes ökumenisches Verhältnis zu anderen Kirchen und Gemeinschaften findet, zu einer Reihe von Konflikten führen.

Eine Durchsicht der letzten beiden Jahrgänge der «Perspektiven des Glaubens» zeigt eine weiterführende Entwicklung der Nazarenerkirche auf. Zwar umfaßt der „Mitteleuropäische Bezirk“ noch immer nur die Bundesrepublik. Hier zählt man nach wie vor neun deutsche Gemeinden: An der Spitze stehen die beiden Gemeinden in Frankfurt/Main (Hügelstraße und Preungesheim) und die Gemeinde in Hanau. Es folgen Berlin, Büsingen, Kassel, Kaiserslautern, Stuttgart-Bad Cannstatt und Wuppertal. Die Zahl der amerikanischen Gemeinden aber hat sich von zwei auf vier erhöht und auch der Gesamtmitgliederstand ist auf etwa 600 angestiegen. Die Bibelschule in Büsingen bei Schaffhausen hatte insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als sie vom Staat als dem Ausbildungsförderungsgesetz entsprechend anerkannt wurde. Das bedeutet, daß alle Seminaristen, die den Drei-Jahreskurs zum Missionar oder Pastor durchlaufen, eine Ausbildungsförderung vom Bund beantragen können.

Im Welthorizont ist die «Kirche des Nazareners» heute in über 60 Ländern missionarisch tätig. Die Zahl der Gemeinden ist auf fast 7000 gestiegen; die der Mitglieder wird mit 567 000 (1974) angegeben.

rei

**Buddhistische Diskussion zum Problem „Abtreibung“.** (Letzter Bericht: 1975, S. 41f)

Selten äußern sich die deutschen Buddhisten zu aktuellen gesellschaftspolitischen Problemen. Die intensive und bis heute nicht abgeschlossene Diskussion um den Paragraphen 218 hat jedoch auch die Buddhisten zu verschiedenen Stellungnahmen bewogen. Die vorgebrachten Argumente seien hier zusammengestellt (vgl. MD 1972, S. 66ff).

„Das Grundgebot für jeden Nachfolger des Buddha lautet: ‚Das Töten hat er verworfen, vom Töten hält er sich fern: ohne Stock und Schwert, fühsam, voll Teilnahme, hegt er zu *allen* lebenden Wesen Liebe und Mitleid‘“ (Dr. Hellmuth Hecker in «Der Mittlere Weg» Januar/Februar 1975). Dieses prinzipielle Verbot des Buddhismus, Leben anzutasten, führt zur ebenso prinzipiellen und oft äußerst schroff vertretenen Ablehnung jeder Form von Schwangerschaftsunterbrechung: die Fristenlösung sei ein „Freibrief für Mordlustige“, Zeichen einer „niederen Kulturstufe“ (Hellmuth Hecker); Abtreibung sei eine „besonders abscheuliche Art von Mord“ (Erika Auster in «Mahayana»). Familienplanung jedoch, also gezielte Empfängnisverhütung, wird nicht abgelehnt.

Hinter dieser kompromißlosen Haltung steht die buddhistische Grundüberzeugung der Gesetzmäßigkeiten von Karma und Reinkarnation. Während es im christlichen Bereich bis heute nicht zu einer Einigkeit über den Zeitpunkt des Beginns menschlichen Lebens gekommen sei, so führt Christine Schoenwerth aus («Yana» Januar/Februar 1975), sei es für den Buddhismus eindeutig, daß mit dem

Moment der Empfängnis das neue Leben beginne. Denn, so lehre der Buddha, zu Mann und Frau trete in diesem Moment als drittes ein lebendes Wesen hinzu, das im Vollzug seiner vielen aufeinanderfolgenden Existenzen zu neuer Inkarnation dränge. Es geht im Grunde gar nicht um die Frage, wann das werdende Leben als „menschliches“ Leben bezeichnet werden kann, sondern ob ein lebendes Wesen, das seinen karmischen Voraussetzungen nach unter diesen Bedingungen, zu diesem Zeitpunkt und durch diese Eltern als Mensch sich neu verkörpern soll, gewaltsam daran gehindert wird. „Ob ihm diese Möglichkeit nach zwei Monaten oder zwölf Monaten, nach zwei Jahren oder zwanzig Jahren gewaltsam abgeschnitten wird, ist völlig gleich“ (Hellmuth Hecker).

Schwangerschaftsunterbrechung ist jedoch nicht nur ein schwerer Eingriff in fremdes Schicksal, sie verursacht genauso „karmische Ernte für die, die mordeten. Ihr Geschick ist Vergeltung, ihnen selber wird in irgendeiner Form Gewalt angetan, was wir ‚Hölle‘ nennen. Es ist nur eine andere Bewußtseinsform, in welcher sie jetzt selber die Opfer sind“ (Hellmuth Hecker).

Indes können auch die Buddhisten ihre Position angesichts der Vielschichtigkeit der menschlichen und gesellschaftlichen Realitäten nicht konsequent durchhalten. Zwar vertreten manche die Auffassung, auch Extremfälle, die normalerweise unter die medizinische oder soziale Indikation fallen, seien eben „karmische Konflikte“, die „selber gewirkt sind und die durchstanden werden müssen“. Doch andere haben mehr den konkreten Menschen im Blick. „Inwieweit würde man bei einer

kategorischen, prinzipiellen Ablehnung der Abtreibung wirklich aus Liebe und Erkenntnis handeln?“ So fragt Klaus Schoenwerth («Yana» Januar/Februar 1975), und er antwortet: „Eine Lösung, eine tragbare Entscheidung kann *nur* vom einzelnen Fall ausgehen, nach ‚bestem Wissen und Gewissen‘, eben nach meiner in der jeweiligen Situation und Zeit gegebenen inneren Reife . . .“

Noch einen Schritt weiter geht K. P. W. Stort («Der Mittlere Weg», Januar/Februar 1975), der die „Konfrontation des Strebens mit der Wirklichkeit der Zwänge“ betont, die oft zu schweren inneren Konflikten führe. Man könne dem „täglichen Leben des Laien-

daseins“ nicht die rigorosen Gesetze der einst für die buddhistischen Mönche geschaffenen Ethik aufbürden. „Das bringt sicher keine Änderung der Ethik. Aber es zeigt uns, wie persönliches und Gruppenkarma entsteht und wirkt, und uns oft zu Dingen zwingt . . ., die wir im Grunde für falsch und unserem Streben entgegengesetzt halten, in bestimmten Situationen im übergeordneten Zusammenhang aber lieber tun als lassen, da sonst . . . mehr Leid entstünde . . .“ Also doch auch bei den Buddhisten die Einsicht, daß es in dieser Frage wohl keine eindeutige Lösung geben kann.

mi

**Vesakhfeier im «Haus der Stille».** Am Sonntag nach dem Vollmond im Mai feiern die Buddhisten „Vesak“, das Gedächtnis der Geburt und der Erleuchtung des Buddha sowie seines Eintritts ins Nirwana. Mit diesem Fest hat sich der sonst eher nüchterne «Theravada»-Buddhismus einen religiösen Höhepunkt geschaffen. So empfinden es auch die deutschen Buddhisten, und sie versuchen, diesen Tag festlich zu gestalten.

Etwa hundertfünfzig Menschen aus dem norddeutschen Raum, vor allem aus Hamburg, Hannover und Bremen, sind ins buddhistische «Haus der Stille» nach Roseburg in Schleswig-Holstein gekommen. Uralter Baumbestand um das Backsteinhaus, einige allmählich versumpfende Fischweiher, eine große, von Buschwerk eingefasste Wiese.

Die Feier ist unpräzise; liturgische Vergewisserung, meditative Besinnung und ethischer Aufruf verbinden sich zu einer Atmosphäre, die den christlich-protestantischen Teilnehmer vertraut anmutet. An der Stirnseite des Raumes

freilich steht links eine Art Altaraufbau im festlichen Blumenschmuck, darauf drei Buddhastatuen, Geschenke aus Thailand, Burma und Ceylon; und rechts haben zwei Mönche in ihren orangenen Roben Platz genommen, Bhikkhu Kassapa, ein Deutscher, und der ceylonische Bhikkhu Hemaloka.

Meditative Musik, Darbringung einer Blumengabe und Entzünden der Kerzen auf dem Altar. Rezitationen aus den „heiligen Schriften“ des Buddhismus, deutsch gesprochen oder von den Mönchen in der Ursprache skandiert und von der Gemeinde im Wechselgesang aufgenommen. Mittelpunkt der Feier: außergewöhnlich dicht spricht eine deutsche Buddhistin anhand eines der verlesenen Texte über einige Grundelemente buddhistischer Geistigkeit. Gerade in ihrer persönlichen Art macht diese Besinnung Chancen und Besonderheit der deutschen Buddhisten sichtbar. Sie können und wollen nicht verleugnen, daß sie vom europäischen Erbe geprägt sind und in einer modernen westlichen

Welt leben. Aus Überzeugung aber haben sie ihren inneren Bezugspunkt in der „Lehre“ des Buddha gefunden, die ihrer geistigen Struktur nach in einer ganz anderen Welt gewachsen ist und sich kulturell entfaltet hat. Dieser Gegensatz schafft eine fruchtbare, freilich nicht immer ganz bewältigte Spannung.

Ein offenes Rundgespräch am Nach-

mittag demonstriert das besondere persönliche Profil vieler der Versammelten. Dazwischen menschliche Begegnungen, heiter festliches Beieinander. Diese Vesakhfeier gibt die Situation des deutschen Buddhismus zutreffend wieder: unverwechselbar in ihrem Gepräge, hat sie ihre gültige Form noch nicht gefunden.

mi

## BEOBACHTUNGEN

**Wir sind Lebewesen deiner Welt.** Das folgende „Gebet für uns alle“ stammt von Marc T, einem jungen Mann aus Heidelberg, der Yoga als „Weg zur Ganzheit“ praktiziert und unterrichtet. Es ist in seiner Verbindung von Zivilisations- und Gesellschaftskritik, kosmisch-pantheistischer Frömmigkeit und Naturromantik typisch für die „neue Religiosität“ in der jungen Generation. „Großer Gott,

wir sind Lebewesen deiner Welt, wir sind kleine lebende Zellen in der Vielfalt von Leben und Natur um uns herum . . . Wir alle sind selbst Natur, durch und durch: Wasser und Luft durchströmen unseren Körper, Nahrung läßt unseren Körper leben und unser Geist und unsere Empfindungen und Gefühle sind Ergebnisse dieser Biologie und Chemie in uns . . .

Großer Gott, wir haben total vergessen, daß DU das GANZE bist, die Totalität aller Wirklichkeit auf der Erde in Form aller Erscheinungen der Natur, im Kosmos mit seinen für uns noch unergründlichen Gesetzen und jenseits allen Daseins, das für unser beschränktes Bewußtsein noch unzugänglich ist. Hilf uns, unendlicher Gott, die wir uns völlig in Blindheit und Unwissenheit verloren haben, . . . daß sich unser

Blick wieder öffnet und weitet für die Wirklichkeit, daß wir wieder beginnen zu sehen: unser eigenes Leben, das Leben der Mitmenschen, die Natur um uns herum, in der wir atmen, deren Früchte wir essen, deren Wasser wir trinken, deren Sonne uns wärmt, deren Landschaften, Bäume, Blumen und Tiere uns erfreuen, deren Boden uns unschätzbare Reichtümer liefert! . . .

Errette uns aus dem Todesghetto unserer Zement- und Betonsilos, wo jede Beziehung zum mitmenschlichen Leben, zum Leben der Natur er stirbt, wo die Menschen immer mehr die Organe für Gefühl, Empfindung, Wahrnehmung und Wärme verlieren, wo sich das Bewußtsein immer mehr verengt auf das Vermeintlich-Nützliche, wo jeder zum Rivalen von jedem wird, wo die Frustrationen, das Verhungern der Herzen und der Sog zur Isoliertheit tödlich wird . . .

Großer Gott, laß Einsicht und Überblick über diese Zusammenhänge wachsen in uns allen . . . Hilf uns, daß wir wieder zur Vernunft finden, daß wir wieder neu eine neue Sittlichkeit finden, Gesetze, die dem Leben der ganzen Erde wie heilender Balsam sind . . .“

mi

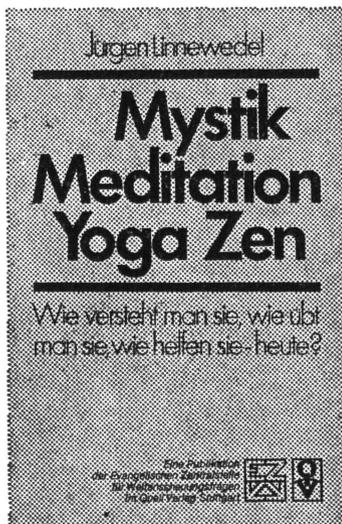
# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dahinter  
steckt immer  
ein kluger  
Kopf



Für Jürgen Linnewedel sind Mystik und Meditation in all ihrer Vielfalt keine Geheimwissenschaften,



sondern Wege zu einem tieferen Verständnis des Seins und der Wirklichkeit. In bestechender Klarheit werden die Grundstrukturen und Unterscheidungsmerkmale mystischer Traditionen herausgearbeitet.

Dieses Buch ist Bestandsaufnahme und Einübung zugleich. Es beruht auf sorgfältigem Studium der Quellen und reflektiert Selbsterfahrungen des Autors. Es nimmt klärende

Gedanken von Paul Tillich, C. G. Jung und C. F. von Weizsäcker auf und will viele Leser zu eigenen Schritten ermutigen — zum Beispiel anhand eines Gebetes von Meister Eckhart.

Quell Verlag Stuttgart



DM 28.—

Vorzugspreis für Abonnenten dieser Zeitschrift

DM 22.—

Eine neue Zeitschrift  
die Sie kennenlernen müssen.

**NEU**

# **DIAKONIE**

Zeitschrift des Diakonischen Werks  
Innere Mission und Hilfswerk  
der Evangelischen Kirche in Deutschland



*Impulse · Erfahrungen · Theorien*

**Heft 4/75**

**Thema: Diakonische Gemeinde**

Aus dem Inhalt:

Schober: Diakonische Strukturen — im großen und im kleinen

»Leitlinien zum Diakonat und Empfehlungen zu einem Aktionsplan« — Text und Stellungnahmen von J. Schröder, H. Leuze, G. Müssig, K.-H. Neukamm, K. Scharf

»Zusammenarbeit zwischen hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern« — Grundsatzüberlegungen, Beobachtungen, Erfahrungen, neue Wege aus den Arbeitsbereichen.

Umfang 64 Seiten

Erscheint zweimonatlich

Jahresabonnement DM 45.—

**Coupon**

- Ich bestelle die Zeitschrift zum fortlaufenden Bezug
- Senden Sie mir Probehefte

Quell Verlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 897

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. — **Redaktion:** Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. **Anschrift der Redaktion:** 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 227081. — **Verlag:** Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. **Kontonummer:** Landesgiro Stuttgart 2036340. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Heinz Schanbacher. — **Bezugspreis:** jährlich DM 20,— einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,— + Porto. **Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.** — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — **Druck:** Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.